



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schriftvorlagen für das Kunstgewerbe

Schoppmeyer, Ansgar

Berlin, 1895

Erklärung der Tafeln

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95763](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95763)

ERKLÄRUNG DER TAFELN

I. ABTHEILUNG LATEINISCHE SCHRIFTEN

Tafel 1 und 2

Grosse Buchstaben, altrömisch.

Die Schrift, deren sich die Römer für monumentale Zwecke und überhaupt für Aufzeichnungen wichtiger Art bedienten, bestand, wie schon in der Einleitung erwähnt wurde, nur aus grossen Buchstaben (Majuskeln). Charakteristisch für sie ist der verhältnissmässig geringe Unterschied, der zwischen Grund- und Haarstrichen gemacht wird. Bei den besten Beispielen beträgt die Breite der ersteren ungefähr $\frac{1}{8}$ der Höhe des ganzen Buchstabens, die der letzteren aber mindestens die Hälfte des Grundstrichs. Die Abschlüsse sind mit ihnen durch gebogene Linien, die annähernd Viertelkreise darstellen, verbunden. (Die Mittelpunkt dieser Viertelkreise sind auf der Vorlage jedesmal bezeichnet.) C, D, G, O und Q haben aussen so ziemlich die Form eines Kreises, innen aber die eines Ovals, und zwar mit schräger Axe. (Die Herstellung des Ovals ist bei Q ausführlich angegeben.) Zu beachten ist ferner, dass auch die Schlussstücke an den Haarstrichen bei C, E, F u. s. w. gewöhnlich schräg gestellt sind und dass bei dem P der Halbkreis unten nie geschlossen wird. Maasse und Regeln können jedoch nur einen ungefähren Anhalt für die Zeichnung dieser Buchstaben geben. Der Vorzug der antiken Schrift beruht gerade darin, dass sie nicht schematisch hergestellt, sondern mit freier künstlerischer Empfindung ausgeführt wurde, und aus diesem Grunde sind auch die verschiedenen Versuche, die man seit dem 15. Jahrhundert angestellt hat, sie geometrisch zu konstruieren — die bekanntesten derselben rühren von dem italienischen Mönch Luca Pacciolo her — vollständig gescheitert. Wir haben deshalb auf jede solche Konstruktion verzichtet und die Buchstaben auf ein Quadratnetz gelegt, das ihre Verhältnisse deutlich erkennen lässt, ausserdem aber leicht vergrössert oder verkleinert werden kann. Auch heute noch eignet sich die römische Schrift besser als jede andere für monumentale Zwecke, d. h. zu Inschriften an Gebäuden, Denkmälern u. s. w. Wer aber derartige Aufgaben lösen will, wird gerade bei ihr am wenigsten auf ein sorgfältiges Studium der Originale, die sich in unseren Museen finden, verzichten dürfen. Auch ein Vergleich der Werke von Hübner, *Exempla scripturae epigraphicae latinae*, Berlin 1885 — Ritschel, *Priscae latinitatis monum. epigraphica*, Berlin 1842 — und der Veröffentlichungen der Palaeographical Society in London ist zu empfehlen. Für den modernen Gebrauch sind auf unsern Tafeln J, U und W hinzugefügt.

Tafel 3 und 4

Grosse Buchstaben, italienische Renaissance.

Sie zeigen die antike Schrift in leichter Veränderung, die hauptsächlich in einer grösseren Regelmässigkeit und Zierlichkeit besteht. Die Haarstriche sind im Verhältniss feiner und haben durchschnittlich nur $\frac{1}{3}$ der Breite der Grundstriche. Das U und W sind wiederum Zusätze für den modernen Gebrauch. Für monumentale Zwecke eignen sich die grossen Buchstaben der italienischen Renaissance eben so gut wie die antiken, für Inschriften weniger strengen Charakters, wie sie auf Firmenschildern, Plakaten u. s. w. gebraucht werden, sind sie jenen sogar vorzuziehen. Sie bieten ausserdem den grossen Vortheil, dass sie mit kleinen Buchstaben (Minuskeln) vereinigt werden können. (Vergl. Tafel 10.) Die Interpunktionszeichen und arabischen Ziffern, die zu dieser Schrift passen, finden sich auf Tafel 6.

Tafel 5

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Diese Formen waren hauptsächlich in Deutschland beliebt. Sie sind in ihren Verhältnissen den italienischen (Tafel 3 und 4) durchaus ähnlich, unterscheiden sich aber von ihnen in sehr charakteristischer Weise durch die Form der Haken bei C, E, F, G, L, S, T und Z. Man wolle genau auf dieselbe achten. Für das Y ist die auf der Tafel angegebene Gestalt

besonders beliebt, doch bleibt daneben auch die des vorigen Alphabets im Gebrauch. U und W erhalten bei dieser Schrift zum ersten Mal besondere Formen. Die Entstehung des W aus einem doppelten V ist noch deutlich erkennbar. Als Vorbilder sind hauptsächlich die Lehrbücher für Schriftzeichnen von Albrecht Dürer („Unterweisung der Messung mit dem Zirkel“ 1525), von Daniel Hopper (1570) und Wolfgang Fugger („Ein nützlich vnd wolgegründt Formular Mancherlei schöner schrifftten, Nürnberg 1553 bey Valentin Geyssler“) benutzt worden. Die hierher gehörigen kleinen Buchstaben finden sich auf Tafel 11, die Interpunktionszeichen und arabischen Ziffern auf Tafel 6.

Tafel 6

Ziffern und Interpunktionszeichen zur lateinischen Schrift.

Im Allgemeinen ist es nicht rathlich mit Inschriften, die aus lauter grossen lateinischen Buchstaben, namentlich solchen der altrömischen Form bestehen, arabischen Ziffern oder Interpunktionszeichen zu verbinden. (Vergl. hierzu Einleitung, Schluss.) Wo es jedoch nicht vermieden werden kann, mögen die vorliegenden Formen zur Anwendung kommen. Verwendet man römische Ziffern, so wird man sie jedesmal demselben Alphabet zu entnehmen haben, das für die Inschrift gedient hat.

Tafel 7

Grosse Buchstaben, 17. Jahrhundert.

Diese Formen kommen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, und zwar namentlich in Deutschland unter der Herrschaft des Barockstils in Aufnahme. Auf der einen Seite zeigt sich eine grössere Freiheit (z. B. bei C, E, S u. s. w.), auf der anderen (bei K und R) eine grössere Steifheit der Zeichnung; die Ueberleitung der Abschlüsse erfolgt nicht mehr durch Viertelkreise, sondern in flacheren Bögen. Das A zeigt an seiner oberen Spitze einen leichten Ausschnitt, der im 15. Jahrhundert nicht üblich ist, aber bei antiken Schriften bisweilen vorkommt.

Tafel 8

Grosse Buchstaben, 18. Jahrhundert.

Wie die vorigen Buchstaben der Zeit des Barockstils zugerechnet werden können, so darf man sagen, dass die hier gegebenen dem Rokoko angehören. Die charakteristischen Unterschiede liegen wieder in den Abschlüssen, auf deren Form genau zu achten ist. Bei einigen Buchstaben sind verzierte Formen angegeben, wie sie bei der damals sehr beliebten Ausführung in Kupperstich bevorzugt wurden. Beispiele für diese Schriftformen finden sich in grosser Zahl. Für die vorliegende Tafel hat hauptsächlich das Werk: *Le sacre de Louis XV*, Paris 1722 gedient. Ausserdem ist auf die Schrifttafel am Denkmal des Grossen Kurfürsten zu Berlin ausdrücklich hinzuweisen.

Tafel 9

Grosse Buchstaben, 19. Jahrhundert.

Diese Buchstaben, die heut im Druck vielfach angewendet werden, sind die nüchternsten von allen und deshalb für Schriftmalereien am wenigsten zu empfehlen. Sie werden auch hauptsächlich nur zum Vergleich aufgeführt. Alle Abschlüsse sind durch senk- oder wagerechte gerade Linien in der Stärke der Haarstriche hergestellt. Das A läuft oben in eine scharfe Spitze aus; der Halbkreis des P ist immer geschlossen.

Tafel 10

Kleine Buchstaben der italienischen Renaissance.

Zu Tafel 3—4 gehörig. Ziffern auf Tafel 6. Die Höhe der kleinen Buchstaben, soweit sie die Zeile nicht überragen (a, c, e u. s. w.), beträgt ungefähr $\frac{2}{3}$ der grossen, Schwankungen innerhalb enger Grenzen sind

jedoch nicht ausgeschlossen. Die langgezogenen haben verschiedene Höhe: f und f sind kürzer als b, d, h, k, l; das t ist noch kürzer. Ebenso ladet nach unten das g weniger aus als p, q und y. Die genauen Maasse sind auf der Tafel angegeben. Die Breite der Grund- und Haarstriche ist bei den kleinen Buchstaben dieselbe wie bei den grossen.

Tafel 11

Kleine Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Zu Tafel 5 gehörig. Ein grosser Theil von ihnen (a, c, e, g, h u. s. w.) kommt in verschiedenen Formen vor. Die über die Zeile hinausragenden haben bis auf das stets kleinere t sämmtlich die gleiche Höhe. Im Uebrigen gilt für die Verhältnisse dasselbe, was bei der vorigen Tafel gesagt ist. Die zugehörigen Ziffern sind auf der folgenden Tafel zu finden.

Tafel 12

Kleine Buchstaben, 17. Jahrhundert. Ziffern.

Die kleinen Buchstaben gehören zu den auf Tafel 7 dargestellten grossen. Ihre Verhältnisse sind dieselben wie bei dem vorigen Alphabet (Tafel 11). Die Ziffern werden auf zweierlei Art geschrieben, entweder so, dass alle die gleiche Höhe haben, oder so, dass nur o, r und 2 die Zeile einnehmen, 3, 4, 5, 7 und 9 aber unter dieselbe hinabreichen und 6 und 8 sie überragen. Beide Schreibarten sind vom 16.—18. Jahrhundert üblich.

Tafel 13

Kleine Buchstaben, 18. Jahrhundert.

Es sind hier zwei Alphabete gegeben, die sich hauptsächlich in der Zeichnung der Abschlusslinien von einander unterscheiden, aber beide gleichmässig mit den grossen Buchstaben auf Tafel 8 verbunden werden können. Hinsichtlich der Grösseverhältnisse gilt dasselbe wie bei Taf. 11 und 12. Als Ziffern sind ebenfalls die auf Tafel 12 gegebenen zu verwenden.

Tafel 14

Kleine Buchstaben, 19. Jahrhundert. Ziffern.

Von den kleinen Buchstaben ist dasselbe zu sagen wie von den grossen auf Tafel 9. Die Verhältnisse sind wie bei Tafel 11 und 12. Die Ziffern können verschiedene Form annehmen, müssen aber immer unter sich gleiche Grösse haben.

Tafel 15

Beispiele für den Gebrauch nach italienischen Mustern des 15. u. 16. Jahrhunderts.

(Vergl. Tafel 3, 4 und 10.)

Bei der Anwendung jeder Art von Schrift ist sorgfältig zu achten: 1) auf die Abstände der Buchstaben innerhalb eines Wortes, 2) auf die Abstände der Wörter, die neben einander, und 3) auf die der Zeilen, die unter einander stehen. Hinsichtlich der ersten beiden Punkte lassen sich keine bestimmten Regeln geben; der Künstler wird dabei im Wesentlichen immer auf sein Gefühl angewiesen bleiben und sich nur hüten müssen, dass er nicht durch zu dichte Stellung die Klarheit beeinträchtigt oder durch zu weitläufige den Zusammenhang zerreisst. Die Abstände der Zeilen aber dürfen niemals weniger als die Höhe der kleinen Buchstaben und nur ausnahmsweise (bei Titeln u. s. w.) mehr als die Höhe der grossen Buchstaben betragen. Die enggeschlossene Anordnung entspricht dem Geschmacke des 15. und 16., die weitläufigere dem des 18. Jahrhunderts. Ausser einigen grösseren und kleineren Schriftproben zeigt die Tafel auch Beispiele verzierter Anfangsbuchstaben aus der florentinischen und venezianischen Schule.

Tafel 16

Beispiele für den Gebrauch nach deutschen Mustern des 16. Jahrhunderts.

(Vergl. Tafel 5, 6 und 11.)

Die verzierte Randleiste und die Ornamente der grossen Buchstaben entsprechen in ihren kräftigen Formen dem im 16. Jahrhundert besonders beliebten Holzschnitt.

Tafel 17

Beispiele für den Gebrauch des 17. Jahrhunderts.

Tafel 18

Beispiele für den Gebrauch des 18. Jahrhunderts.

Die Randleiste und die verzierten Buchstaben haben mehr den Charakter des Kupferstichs als den des Holzschnitts (vergl. Tafel 8). Bezüglich der Kursivschrift ist auf die folgenden Tafeln zu verweisen.

Tafel 19

Kursivschrift. Grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrh.

Die kursive (d. h. laufende) Schrift entwickelte sich in Italien schon im 15. Jahrhundert. Anfänglich begnügte man sich, die Buchstaben in ihrer gewöhnlichen Gestalt schräg zu stellen, in der späteren Zeit liebte man es jedoch den Abschlüssen zierliche und geschwungene Formen zu geben wie sie die vorliegende Tafel zeigt. Die hierzu gehörigen kleinen Buchstaben sind in dem 1. Alphabet auf Tafel 22 dargestellt. Die Kursivschrift wurde auch im Druck nicht selten verwandt. Muster: Ugo da Carpi, Tesaro de scrittori, 1535.

Tafel 20

Kursivschrift. Grosse Buchstaben, 17. u. 18. Jahrh.

Diese Formen sind leichter und gefälliger als die der vorigen Tafel und für den heutigen Gebrauch ganz besonders zu empfehlen. Die kleinen Buchstaben enthält Tafel 22 im zweiten und dritten Alphabet, ebenso die Ziffern. Muster: Schreibvorlagen von Van de Velde.

Tafel 21

Kursivschrift. Verzierte grosse Buchstaben, 18. Jahrh.

Buchstaben dieser Art lassen sich nicht gut mit kleiner Schrift zusammenstellen, eignen sich dagegen vorzüglich für Monogramme. Das Alphabet ist nicht vollständig gegeben, da das J und M in der Verschlingung links enthalten ist, das T aber aus dem B oder K leicht abgeleitet werden kann.

Tafel 22

Kursivschrift. Kleine Buchstaben und Ziffern.

Zu Tafel 19 und 20 gehörig. Die Kursivschrift hat die Besonderheit, dass einige Buchstaben nach beiden Seiten hin über die Zeile hinausragen. Bei der stehenden Schrift ist dies nie der Fall. Das erste Alphabet gehört dem 16., das zweite und dritte dem 17. und 18. Jahrhundert an. Die Ziffern können für alle drei Alphabete gebraucht werden.

Tafel 23

Kanzleischrift. Grosse Buchstaben, 17. u. 18. Jahrh.

Tafel 24

Kanzleischrift. Grosse und kleine Buchstaben, Ziffern.

Die Kanzleischriften sind im Gegensatz zu den Kursivschriften im Typendruck nicht verwandt worden, sondern durch freieste Führung der Feder unter sehr geschickten Händen entstanden; sie weisen deshalb auch ausserordentlich grosse Verschiedenheiten in ihren Einzelformen auf. Die beiden Tafeln enthalten vier Alphabete grosser Buchstaben mit mehr oder weniger Verzierungen und zahlreiche kleine Buchstaben und Ziffern, aus denen eine beliebige Auswahl getroffen werden kann. Ausgezeichnete Vorbilder geben die Unterschriften auf Kupferstichen des 17. u. 18. Jahrh. (Nanteuil, Edelinck, Schmidt u. s. w.).

Tafel 25 und 26

Kursiv- u. Kanzleischrift. Beispiele für den Gebrauch.

Bei der Kanzleischrift sind die Abstände der Zeilen, wegen der stark ausladenden langen Buchstaben und der Verzierungen, die ihnen ausserdem noch hinzugefügt werden, sehr gross zu bemessen. Sie können die drei- bis vierfache Höhe der kleinen Buchstaben erreichen. Bei der Kursivschrift gelten hinsichtlich der Abstände dieselben Regeln wie bei der stehenden Schrift.

II. ABTHEILUNG MITTELALTERLICHE SCHRIFTEN

A. Romanische Schriften

Tafel 27

Grosse Buchstaben.

Sogenannte Uncialschrift. Dieselbe ist hier in der Form gegeben, welche im 15. Jahrhundert bei den italienischen Gelehrten, die sie wieder in Aufnahme brachten, besonders beliebt war (vergl. die Einleitung). Ursprünglich pflegten die Grundstriche einfacher gerundet und die Abschlüsse wie die der römischen Buchstaben (Tafel 1 und 2) gestaltet zu sein.

Tafel 28

Verzierte grosse Buchstaben, 11. u. 12. Jahrhundert.

Die buntverzierten grossen Buchstaben (Initialen), die verschiedenen Handschriften des 11. und 12. Jahrhunderts entnommen sind, zeigen entweder die älteren Formen, von denen oben die Rede war, oder ganz phantastische Ausbildungen derselben, wie sie auch nicht zu den Seltenheiten gehörten. Sie sollen übrigens nur einige charakteristische Beispiele geben. Auf die Zeichnung und Ornamentierung der Initialen näher einzugehen liegt nicht in der Aufgabe der vorliegenden Arbeit. Bezüglich der kleinen Buchstaben vergl. Tafel 32.

Tafel 29

Verzierte grosse Buchstaben, 14. Jahrhundert.

In der Einleitung ist schon darauf hingewiesen worden, dass man sich auch noch in der Zeit des gothischen Stils zu Initialen der älteren Buchstabenformen gern bediente. Sie wurden dann aber dem herrschenden Geschmacke gemäss verziert.

Tafel 30 und 31

Verzierte grosse Buchstaben, 15. und 16. Jahrh.

Die Grundformen dieser Buchstaben unterscheiden sich wenig von denen der vorhergehenden Tafeln, die Ornamente dagegen zeigen entweder den Stil der späten Gothik oder der frühen Renaissance. Als kleine Buchstaben können hierzu entweder die auf Tafel 32 oder auch gothische wie auf Tafel 43 verwendet werden. Muster: Compend. theol. veritatis (1446) im Bibliographischen Museum zu Leipzig — Gebetbuch der Pfalzgräfin v. Simmern (1481) und Canzonale der Mailänder Schule (um 1500) im Berliner Kupferstich-Kabinet — Graduale des Klosters Freckenhorst in Westfalen (1530) im Böhmischen Museum zu Prag.

Tafel 32

Kleine Buchstaben, 11. u. 12. Jahrhundert.

Das vorliegende Alphabet giebt ein charakteristisches Beispiel derjenigen Formen, welche während der Blüthezeit des Mittelalters für den Text längerer Aufzeichnungen in Gebrauch waren. Die zugehörigen grossen Buchstaben sind auf Tafel 27 und 28 dargestellt. Die Höhe der kleinen Buchstaben beträgt hier nur $\frac{2}{3}$ der grossen (vergl. Tafel 10). Muster: Charte du roi Philippe I 1076 und Ch. de Louis VII 1152, veröff. von Sylvestre Bd. III Tafel 40 und 44. — Domesday Book 1086, Palaeogr. society p. 243/44.

Tafel 33

Kleine Buchstaben, 15. u. 16. Jahrhundert.

Wie schon in der Einleitung bemerkt, ist die mittelalterliche Rundschrift im 13. Jahrhundert durch die gothische Schrift verdrängt, im 15. Jahrhundert aber von italienischen Gelehrten wieder aufgenommen worden. Wir geben hier zwei Beispiele, von denen das erste noch gewisse Anklänge an gothische Formen zeigt, während das zweite eine vollkommene Rundschrift ist; dem a, g, o u. s. w. liegt hier der Kreis zu Grunde. Die zugehörigen grossen Buchstaben finden sich auf Tafel 27, 30 u. 31. Die Verhältnisse sind wie auf Tafel 32. Muster: Mailänder Canzonale im Berliner Kupferstich-Kabinet — Schreibebücher von Verini, Florenz 1527.

Tafel 34

Beispiele für den Gebrauch und Ziffern.

B. Gothische Schrift

Tafel 35

Grosse Buchstaben, 14. Jahrhundert.

Hier ist die ausgebildete gothische Schrift in der Form dargestellt, die im 14. Jahrhundert die herrschende war. Sie ist aber auch noch in der Folgezeit vielfach gebraucht worden, z. B. von Gutenberg in der 42-zeiligen Bibel, Mainz 1450. Sämmtliche Buchstaben sind vorwiegend aus geraden Linien zusammengesetzt. Rein dekoratives Beiwerk, wie die Verdoppelung der linksseitigen Grundstriche und ihre Verzierung mit Häkchen, die stark ausladenden Ansätze und Abschlüsse bei A, H, T, K u. s. w. sowie die schrägen Querlinien, welche die Buchstaben (B, D, H, M u. s. w.) in der Mitte durchsetzen, macht sich auffällig bemerkbar. Das Wichtigste aber ist, dass einige dieser grossen Buchstaben regelmässig mit ihrem Körper die Zeile nach unten überschreiten (J, P u. s. w.) Diese Eigenheit der gothischen Schrift wird später auch in die deutsche hinübergenommen.

Tafel 36

Grosse Buchstaben, 15. Jahrhundert.

Sie sind zierlicher gezeichnet als die vorigen und nicht mehr streng geradlinig. Einige von ihnen haben die doppelten Grundstriche noch beibehalten, andere ersetzen den ersten Strich durch zwei S-förmig verbundene Haken. Auffallend ist die Form des Y. Muster: Grabplatten in den Domen zu Halberstadt und Merseburg.

Tafel 37 und 38

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Dies Alphabet verbindet bis zu einem gewissen Grade die besonderen Merkmale der beiden vorhergehenden. Eigenthümlich aber sind ihm die geraden Abschlusslinien, in denen H, K, M, N, P u. R. unten endigen. Hier ist ein Einfluss der lateinischen Schrift, die im 16. Jh. in Aufnahme gekommen war, unverkennbar. Ausgezeichnete Muster bieten wiederum die Grabplatten in verschiedenen Kirchen, z. B. zu Naumburg, Merseburg, Lübeck, Prag u. s. w.

Tafel 39

Grosse Buchstaben nach Albr. Dürer.

Sie finden sich in Dürers „Unterweisung der Messung mit dem Zirkel“, Nürnberg 1529. Das U ist für den modernen Bedarf zugesetzt. Hier fallen die doppelten Grundstriche vollständig aus, dagegen tritt eine Verzierung mit mehreren kräftigen Punkten auf, welche an die im 14. Jahrhundert beliebten Häkchen erinnert.

Tafel 40

Grosse Buchstaben, Ende 16. u. Anf. 17. Jahrh.

Diese Buchstaben nähern sich bereits in mancher Hinsicht den eigentlich deutschen. Sie sind den Schriftvorlagen von Van de Velde (1598), Dav. Roelands (1616) und dem Missale Dioec. Colon. v. Wolff. Hopyl (1574) im Bibliographischen Museum zu Leipzig entnommen.

Tafel 41

Verzierte grosse Buchstaben, 19. Jahrhundert.

Die gothische Schrift, im vorigen Jahrhundert vollständig ausser Gebrauch, ist um die Mitte des laufenden wieder in Aufnahme gekommen. Das vorliegende Alphabet ist 1860 von G. Weise in Stuttgart aus verschiedenen älteren Formen zusammengesetzt worden.

Tafel 42

Verzierte grosse Buchstaben, 15. u. 16. Jahrh.

Die erste Reihe enthält Initialen aus dem schon öfter genannten Canzonale im Berliner Kupferstich-Kabinet (um 1500), die zweite aus dem ebenfalls erwähnten Graduale des Klosters Freckenhorst (1530), die dritte aus einem Missale des 15. Jahrhunderts im Bibliographischen Museum zu Leipzig.

Tafel 43

Kleine Buchstaben.

Sie lassen sich in zwei Hauptformen sondern: die des 14. Jahrhunderts, wovon das obere, und die des 15. und 16., wovon das untere Alphabet der vorliegenden Tafel ein Beispiel giebt. Die Grösseverhältnisse sind dieselben wie bei der Rundschrift Tafel 32 und 33.

Tafel 44 bis 46

Beispiele für den Gebrauch und Ziffern.

III. ABTHEILUNG DEUTSCHE SCHRIFTEN

Tafel 47

Grosse Buchstaben, Schwabacherschrift.

Die Schabacher Schrift stellt eine Uebergangsform von der gothischen zur eigentlich deutschen dar und tritt zum ersten Male auf in dem 1486 zu Mainz erschienenen Werke von B. v. Breidenbach „Heilige Reyssen gen Jerusalem“. Sie ist im 16. Jahrhundert in Süd-Deutschland sehr beliebt gewesen, dann aber in Vergessenheit gerathen, bis sie in allerneuer Zeit wieder Aufnahme gefunden hat. Sie hat namentlich eine grössere Klarheit vor den späteren Schriften voraus; Verzierungen werden bei ihr niemals angebracht. Woher ihre Benennung stammt, ist nicht ermittelt. Die Maasse sind hier und bei allen übrigen deutschen Schriften dieselben wie bei der gothischen. Kleine Buchstaben auf Tafel 55 oben.

Tafel 48

Grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Die vorliegenden Buchstaben haben sich von den gothischen schon viel weiter entfernt. Die geraden Linien sind fast überall durch geschwungene ersetzt. Die Gesamterscheinung ist gefälliger als die der Schwabacher Schrift, aber sie entbehrt der Einfachheit und Deutlichkeit. Dieser Mangel haftet allen eigentlich deutschen Schriften mehr oder weniger an, ganz besonders in den grossen Buchstaben; dieselben sind desshalb auch für monumentale Zwecke nicht verwendbar und selbst bei Ankündigungen und bei Ladenschildern, die aus grösserer Entfernung gelesen werden sollen, nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Dagegen empfehlen sie sich wegen der Zierlichkeit und Freiheit ihrer Bildung überall da, wo die Phantasie des Zeichners einen gewissen Spielraum verlangt. Muster: Albr. Dürer, Unterweisung u. s. w. 1529 — Schriftvorlagen von Joh. Newdörffer und Wolffg. Fugger, Nürnberg 1538 und 1553.

Tafel 49 und 50

Verzierte grosse Buchstaben, 16. Jahrhundert.

Formen dieser Art waren sehr gebräuchlich bei Urkunden, Grabsteinen u. A. Ausgezeichnet schöne Beispiele finden sich auf dem berühmten St. Johanniskirchhofe zu Nürnberg.

Tafel 51 und 52

Verzierte grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrhundert.

Das Alphabet ist im Wesentlichen dem Werk von P. Frank „Schatzkammer allerhand Versalien“ Nürnberg 1595 entnommen. Das U ist zugesetzt.

Tafel 53

Verzierte grosse Buchstaben, 16. u. 17. Jahrhundert.

Buchstaben wie die hier gegebenen, deren Verzierungen in ein Quadrat eingeschlossen sind, eignen sich zu Inschriften und Ueberschriften, überhaupt zur Ausführung in sehr grossem Maassstab, weniger als die der vorigen Tafel; ihr ganzer Zuschnitt verweist sie vielmehr an den Anfang längerer Textstücke. Im Buchdruck kommen sie häufig vor.

Tafel 54

Verzierte grosse Buchstaben, 18. Jahrhundert,

entnommen aus „Bauernfeind“, Ausgabe von 1739. Die Art der Verzierung giebt ihnen einen ausgeprägten Charakter, der eben nur in das 18. Jahrhundert passt.

Tafel 55

Kleine Buchstaben, Schwabacher u. 18. Jahrh.

In ihren kleinen Buchstaben hat sich die deutsche Schrift von der gothischen weniger entfernt als in den grossen. Die Unterschiede liegen hier hauptsächlich in den Abschlüssen der Grundstriche und in den schlanken Halsen der langen Buchstaben. Das A hat durchgängig eine vereinfachte Form. Das erste Alphabet ist Schwabacher Schrift, gehört also zu Tafel 47. Die Grösseverhältnisse sind hier dieselben wie bei Tafel 43. Die Buchstaben des zweiten Alphabets, welche dem 18. Jahrhundert entstammen, sind deshalb bemerkenswerth, weil sie ausnahmsweise nur $\frac{3}{5}$ der Höhe der grossen haben (Tafel 54).

Tafel 56

Kleine Buchstaben, 16. und 17. Jahrhundert.

Das einfachere der hier gegebenen Alphabete wird vorzugsweise mit den grossen Buchstaben auf Tafel 48, das reichere mit denen auf Tafel 49—53 zu verbinden sein. Grösseverhältnisse wieder wie auf Tafel 43.

Tafel 57

Beispiele für den Gebrauch d. 16. u. 17. Jahrh.

Die ersten 4 Beispiele sind den Tafeln 48—52 und 56 entlehnt und zeigen, welche grosse Aehnlichkeit diese Formen des 16. und 17. Jahrhunderts mit unserer modernen deutschen Druckschrift haben. Der letzte Satz ist Schwabacher Schrift und gehört zu Tafel 47 und 55.

Tafel 58

Beispiele für den Gebrauch d. 18. Jahrh. u. Ziffern.

Das bei Tafel 55 erwähnte aussergewöhnliche Verhältniss zwischen den grossen und kleinen Buchstaben fällt hier deutlich in die Augen. Die beiden Initialen A und B sind dem Werke von Chr. Weigel „Wiederherstellung von Bauernfeinds Schriftkunst Nürnberg“ 1766 entlehnt. Die Ziffern können für alle Arten deutscher Schrift verwendet werden.

Tafel 59

Kanzleischrift, 17. und 18. Jahrhundert.

Wie die deutsche Schrift überhaupt keine Form aufzuweisen hat, die der lateinischen Kursive entspräche, so behalten auch die Kanzleischriften mit Vorliebe die steile Stellung der Buchstaben bei. Im Uebrigen sind die Formen, auch in ihren Grösseverhältnissen, vielfachen Schwankungen unterworfen.

Tafel 60

Kanzleischrift, Beispiele für den Gebrauch.

Als Muster für diese und die vorhergehende Tafel hat gedient: Dav. Roelands Magazin, Kissingen 1616 — Schwartz, Schreibkunst, Breslau 1658 — Bauernfeind, Nürnberger Ausgabe von 1736.